

Leseprobe



P. Andreas Knapp

Sehnsucht nach Gott

Ermutigungen für den Lebensweg

80 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746241654

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

von gott aus gesehen

ist unser suchen nach gott
vielleicht die weise wie er uns auf der spur bleibt
und unser hunger nach ihm das mittel
mit dem er unser leben nährt

ist unser irrendes pilgern
das zelt in dem gott zu gast ist
und unser warten auf ihn
sein geduldiges anklopfen

ist unsere sehnsucht nach gott
die flamme seiner gegenwart
und unser zweifel der raum
in dem gott an uns glaubt

ANDREAS KNAPP

Sehnsucht nach Gott



benno

Bruder Andreas Knapp, geboren 1958 in Hettingen, studierte Philosophie und Theologie in Freiburg i. Br. und Rom. Nach der Priesterweihe 1983 und der Promotion nahm er eine langjährige Tätigkeit in der Hochschulseelsorge auf. Im Anschluss war er als Direktor des Priesterseminars in Freiburg tätig. Im Jahr 2000 tritt der Autor in die Ordensgemeinschaft der „Kleinen Brüder vom Evangelium“ ein. Andreas Knapp ist Autor zahlreicher geistlicher Publikationen und einer der bekanntesten zeitgenössischen geistlichen Lyriker im deutschsprachigen Raum. Im St. Benno Verlag sind vom Autor auch der in zwei Auflagen publizierte religiöse historische Roman „Die Ikone des Kaisers“ und der in Zusammenarbeit mit Schwester Melanie Wolfers entstandene religiöse Ratgeber „Selig, die den Frieden leben. Ein Plädoyer für die Religion“ erschienen.

Alle Gedichte: © Echter Verlag GmbH, Würzburg 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4165-4

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: birq design, Leipzig
Umschlagabbildung: © Stefan Körber/Fotolia.com
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

Inhalt

<i>In deine Hände lege ich ... mein Leben</i>	
Gott schenkt Antwort	8
Den Nächsten berühren – Gott berühren	11
Die Liebe wählen, nicht die Macht	14
Du bist so kompliziert!	18
<i>Aber sprich nur ein Wort ...</i>	
... damit du lebst!	22
Die letzte Wahl	25
Leben mit offenen Wunden	28
Auf das Leise hören	32
<i>Von Gottes Hand behütet</i>	
Gott kam nicht als Tourist	36
Ich kann nicht Nein sagen	39
Zweierlei Liebe	43
Liebenswert	46
kurzformel des glaubens	49
<i>Gottes Nähe spüren</i>	
Umsonst	52
Gott hält sich bedeckt	55
Ansteckungsgefahr!	58

<i>Den Neubeginn wagen</i>	
Der beste Reiseführer	62
Frei wie ein Drache im Wind	65
Mit Jesus den Neuanfang wagen	68
Loslassen können – Den Glauben erneuern	71
Prosit Neujahr!	74
Dich, Gott, im Leben finden	77

IN DEINE HÄNDE LEGE ICH ... MEIN LEBEN

komm und sieh

ein blick
und du gehörst
nicht mehr dir selber

von nun an empfängst du dich
aus angeschaut werden
augenblick um augenblick

das herz an ihn geschmiegt
lockt der staub der straße
mehr als das dach überm kopf

denn in seinen spuren
reichen deine schritte
über jeden gesichtskreis hinaus

und brennender als feuer
wirst du
in seiner nähe

Gott schenkt Antwort

„Warum wird es nachts dunkel?“ „Warum ist die Erde rund?“ „Warum schneit es im Winter?“ Wenn Kinder ins Fragealter kommen, sind sie in ihrem Wissensdurst nicht mehr zu bremsen. Die Welt erscheint ihnen wie ein großes Rätsel, das es zu lösen gilt. Die Erwachsenen sind dann oft überfragt und erleben es manchmal sogar als entnervend, wenn die Kinder ihnen Löcher in den Bauch fragen.

Die Fähigkeit zum Fragen aber macht den Menschen zum Menschen. Tiere kennen zwar auch die Neugierde. Aber sie stellen nicht die großen Fragen, die die Menschheit seit ihren Anfängen umtreibt: „Was ist der Mensch?

Wir sind von Fragen
umgetrieben.

Was ist das Leben? Warum müssen wir sterben? Gibt es einen Gott?“ Mit diesen Fragen setzte sich der Mensch bereits im Kindesstadium der Menschheit von der dumpfen Fraglosigkeit des Tieres ab, dessen Interesse nicht über den Augenblick hinausreicht. Und wenn sich der Mensch den großen Fragen des Lebens nicht mehr stellt, läuft er Gefahr, sein Menschsein zu verlieren. Friedrich Nietzsche hat diesen, nur noch der Lust des Augenblicks folgenden Menschen als den „letzten Menschen“ charakterisiert, der im Grunde sein Menschsein schon verraten hat.

„Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Mensch nicht mehr den Pfeil der Sehnsucht über den Menschen hinauswirft.“ In dieser Zeit würde der Mensch dann die großen Fragen nicht mehr stellen: „Was ist Liebe? Was ist Schöpfung? Was ist Sehnsucht? Was ist ein Stern?“

Das Fragenkönnen gehört also zur Würde des Menschseins. Zugleich ist es auch eine Last. Es gibt Fragen, auf die wir keine theoretische Antwort geben können. Manche Fragen müssen unbeantwortet ausgehalten und geliebt werden. In seinen „Briefen an einen jungen Dichter“ schreibt Rainer Maria Rilke: „Ich möchte Sie bitten, Geduld zu haben gegen alles Ungelöste in Ihrem Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst lieb zu haben, wie verschlossene Stuben und wie Bücher, die in einer fremden Sprache geschrieben sind. Forschen Sie jetzt nicht nach den Antworten, die Ihnen nicht gegeben werden können ... Leben Sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben Sie sich dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein.“ Es gibt also Fragen, mit denen wir leben müssen - und sogar leben dürfen in der Hoffnung, dass sie sich uns eines Tages erschließen, wenn wir ihnen treu geblieben sind.

Wir wachsen in die
Antwort hinein.

Schließlich gibt es Fragen, mit denen wir sterben müssen, ohne dass sie uns beantwortet wurden. Die quälenden Fragen nach dem Sinn des Leides, einem Schicksal, das gerade uns getroffen hat, nach dem Tod, werden uns bis zum letzten Atemzug begleiten. Der Schrei Jesu „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ ist Ausdruck fragender Verzweiflung und als Psalmwort zugleich von vertrauender Hingabe. So begleiten uns Fragen von Kindheit an bis zum letzten Augenblick.

Die große Sehnsucht des Menschen richtet sich auf ein Leben, das keine Fragen mehr stellt und nicht mehr in Frage gestellt wird. Jesus verspricht seinen Jüngern: Ihr werdet mich wiedersehen und euer Herz wird sich freuen. „An jenem Tag werdet ihr mich nichts mehr fragen.“

(Johannes 16,23) Das Leben in der Gemeinschaft Gottes wird nicht mehr vom ständigen Fragenmüssen gequält.

Dieses Leben ist vielmehr von Vertrauen und Liebe durchdrungen. Echte Liebe wächst ja über die Unsicherheit und den Zweifel des Anfangs hinaus, der noch die bange Frage stellt: „Liebst du mich wirklich?“ Wer der Lie-

Fraglos in Gottes
Gegenwart leben.

be zu glauben vermag, kann sich fallen lassen in die selige Fraglosigkeit einer Beziehung, die trägt und erfüllt. In der Gegenwart Gottes findet der

Mensch wieder zu jener paradiesischen Unschuld, in der ihn keine Fragen mehr zermartern und er ganz und gar in der Liebe lebt. Er ist nicht jener „letzte Mensch“, wie ihn Nietzsche karikiert, der aller Fragen überdrüssig nur noch die schnelle Befriedigung des Augenblicks sucht. Vielmehr findet der Mensch in der Beziehung zu Gott einen Frieden, der ihm erlaubt, in der Schlichtheit des Augenblicks eins zu sein mit Gott und mit sich selbst.

Es gibt „himmlische“ Augenblicke, in denen uns solche Erfahrungen schon geschenkt werden: in der Stille, in der Natur, in einer großen Liebe, im Gebet. In solchen Augenblicken quälen uns keine Fragen mehr. Wir können uns selber loslassen und uns „vergessen“, um ganz in der Gegenwart zu leben und darin die Gegenwart Gottes zu erfahren. Wir fragen nicht mehr danach, was die anderen von uns denken. Die Erfahrung, so ganz in der Fraglosigkeit der Gegenwart Gottes zu leben, hat Angelus Silesius in einem Gedicht ausgedrückt:

„Die Ros ist ohn Warum
Sie blühet, weil sie blühet
Sie acht nicht ihrer selbst.
Fragt nicht, ob man sie siehet.“

Den Nächsten berühren – Gott berühren

In einem Schlager hieß es: „Tausendmal berührt – tausendmal ist nichts passiert!“. Warum ist so oft nichts passiert? Es gibt Berührungen, die nur äußerlich sind und uns im Innern letztlich kalt lassen. Wenn ich etwa in einem überfüllten Bus von allen Seiten gedrückt und geschoben werde, so werde ich zwar berührt, aber eben nur äußerlich. Andererseits wollen wir manchmal jemanden berühren, doch wir erreichen ihn nicht, da sich der andere abgeschottet hat und mit uns gar nichts zu tun haben will.

Das Herz des Menschen
kann hart werden.

Menschen haben Angst vor Berührungen, weil ja tatsächlich etwas passieren könnte: Eine Begegnung kann herausfordern und verändern. Da bleiben viele dann doch lieber in ihrer Rüstung und klappen das Visier herunter. Die Folge davon ist Einsamkeit. Der Mensch schließt sich wie in einer Festung ein, die letztlich zum Gefängnis und zur Hölle wird. Über dieser befindet sich nach einem Wort des englischen Schriftstellers C. S. Lewis ein Schild mit der Aufschrift: „Ich gehöre mir selbst.“ Der Himmel dagegen ist geprägt von Beziehung, Liebe und Berührung.

Kinder sind dem Himmel am nächsten, weil sie noch berührbar sind. Ein Kind ist ursprünglich noch arglos und ohne Abwehrmechanismen. Doch dann müssen Kin-

der die Erfahrung machen, dass sie auf Härte und Widerstand stoßen. Jede Verletzung führt dazu, dass sich der Mensch wie ein Schalentier in ein hartes Gehäuse zurückzieht. Die Mauer, die Menschen schützen soll, sperrt ihn zugleich jedoch auch ein. Die paradiesische Berührbarkeit des Kindes ist verloren gegangen und der Mensch versteckt sich hinter Masken und Mauern, die ihn einsam machen.

Leben aber findet der Mensch nur in Beziehung und das heißt im Wechselspiel von berühren und berührt werden. Doch dazu müssen wir die Festung zu einem offenen Haus umbauen, das heißt: Fenster und Türen in die Mauern brechen, damit Kontakte möglich werden. Wenn aus der Burg ein Haus geworden ist, dann kann ich mich dorthin zurückziehen, um mich zu schützen. Ich kann mich aber auch öffnen, um Gäste zu empfangen und mit anderen in Kontakt zu treten.

Das Gesagte gilt auch für die Beziehung zwischen Gott und Mensch. Ein in sich verschlossener Mensch hat weder Zugang zu anderen noch zu Gott. Der Mystiker Johannes Tauler sagt von einem solchen Menschen, dass er sich dicke Häute übergezogen habe, „so dick wie Ochsenstirne, und die haben ihm seine Innerlichkeit so verdeckt, dass weder Gott noch er selbst hinein kann... Wisset, etliche Menschen mögen dreißig oder vierzig Häute haben, dicke, grobe, schwarze Häute, wie Bärenhäute.“ Nur der verletzbare, berührbare, kindliche Mensch kann von Gott angesprochen werden. Moses konnte nicht mit Kampfstiefeln vor Gott treten: Er musste die Schuhe ausziehen, um sich barfuß Gott zu nähern. Der brennende Dornbusch hätte allen Anlass zu Vorsichtsmaßnahmen

Gott kann man sich
nur barfuß nähern.

gegeben, denn Dornen und Feuer können die Haut verletzen. Doch nur wer die Schuhe auszieht und barfuß im Herzen ist, kann Gott begegnen.

In Jesus Christus ist Gott selbst berührbar geworden wie ein Kind. Jesus bewahrt sich diese Sensibilität auch dann noch, als er längst erwachsen geworden ist. Er berührt und lässt sich berühren. Er nimmt die Kinder auf seine Arme und sie haben keine Angst vor ihm, denn sie spüren, dass ihnen die Liebe in Person zärtlich entgegenkommt. Jesus berührt die Kranken in einer Weise, dass sie ihm ihre Wunden zeigen können und sie im Licht seines Blickes wieder heil werden. Er lässt sich berühren von der Frau, die ihm die Füße mit Tränen benetzt und mit den Haaren abtrocknet. Jesus lässt sich küssen und wird mit einem Kuss verraten. Seine Passion ist darum so schmerzlich, weil er auch am Kreuz nackt, schutzlos und verletzbar ist wie ein Kind. Schließlich aber darf Thomas die Wunden Jesu berühren und dies berührt seinerseits den Jünger so tief in seinem Innern, dass sich sein Zweifel in Glauben wandelt. Er hat Jesus berührt – und es ist etwas passiert. Die Berührung mit Jesus heilt den Zweifel, die Angst und die Isolation des Egoismus. Ja, sie weckt sogar Tote zu neuem Leben. Also: Keine Berührungssängste!

Die Berührung mit Jesus
macht heil.

Die Liebe wählen, nicht die Macht

Auf vielerlei Weisen üben Menschen Macht über andere aus. Staatsmänner bestimmen über das Geschick ganzer Völker und von ihren Entscheidungen hängen Krieg und Frieden, Tod und Leben vieler Menschen ab. An der Börse wird über das Schicksal vieler Arbeitsplätze entschieden. Papst und Bischöfe steuern das Ruder der Kirche. Macht wird aber nicht nur in der hohen Politik und auf den oberen Ebenen ausgeübt. Der Abteilungsleiter, die Dienstvorgesetzten, der Schulleiter, die Vereinsvorsitzenden, sie alle nehmen Einfluss auf unser ganz konkretes Leben.

Manchmal kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass auf vielen Entscheidungsebenen Machtspiele statt-

Macht als Chance
und als Falle.

finden. Manche Menschen neigen dazu, ihre Macht zu zeigen und damit ihre eigene Wichtigkeit unter Beweis zu stellen. Solche „Machtspiele“ finden auf höchsten Ebenen, aber auch im kleinen Alltag statt: Wer setzt seine Meinung durch? Wer bestimmt über die Verwendung des Geldes? Wer hat das letzte Wort?

Der Roman und der Film „Der Herr der Ringe“ stellen die Verführbarkeit durch Macht in epischer Breite dar. Wer einmal von der Macht gekostet hat, ist derart fasziniert von dem Gedanken, andere zu beherrschen, dass er selber von dieser Vorstellung ganz beherrscht wird. Und selbst die Gutgesinnten würden letztlich der bösen Macht verfallen, wenn sie sich der Fähigkeit bedienen

würden, die jener geheimnisvolle Ring seinem Träger verleiht.

Nun ist die Macht zunächst nichts Negatives, wenn sie einfach bedeutet, bestimmte Fähigkeiten zu „beherrschen“ oder zu einem Amt „bevollmächtigt“ zu sein, etwa im Dienst einer Gemeinschaft oder einer Organisation. Andererseits hat Macht wohl auch etwas Verführerisches an sich: Macht über andere zu gewinnen, scheint das eigene Ich zu stärken und die eigene Bedeutung aufzuwerten. Wer am längeren Hebel sitzt, kann einen anderen zappeln lassen und sich dadurch selber aufspielen und in Szene setzen. Genau diese Spiele der Macht aber sind es, die am Grund vieler Konflikte stehen, im Großen wie im Kleinen. Macht jedoch, die dazu missbraucht wird, um andere klein zu machen, ist zerstörerisch.

Gott schenkt dem
Menschen Freiraum.

Der christliche Glaube bekennt sich zu Gott dem Allmächtigen als dem Schöpfer von Himmel und Erde. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass sich alle Geschöpfe der Kreativität Gottes verdanken. Zugleich bekennt dieser Glaube, dass Gott in Jesus Christus die Ohnmacht gewählt hat, damit der Mensch die ihm in Christus angebotene Liebe in Freiheit wählen kann. Wäre der Mensch durch Gottes Macht zum Glauben gezwungen, so wäre eine solche Beziehung zu Gott kein wirklicher Glaube mehr. Ein erzwungener Glaube ist kein Glaube. Gott verzichtet also auf totale Machtausübung, um Raum zu geben, in dem der Mensch seine eigene Freiheit entdecken und entfalten kann. Gott verzichtet auf die Alleinherrschaft, damit der Mensch Mitverantwortung für die Schöpfung übernehmen kann.

Wenn ein Mensch sich aber in die Macht verliebt, ist er zu wirklicher Liebe nicht mehr fähig. Er will dann andere von sich abhängig machen und wird dabei am Ende selber von der Macht abhängig und nach ihr süchtig. Wenn der Mensch aber frei und spielerisch mit seinen Möglichkeiten umgehen kann, dann lebt er als Abbild Gottes. Macht wird dann nicht krampfhaft gesucht, um sich selber wichtig zu machen. Sie kann vielmehr frei übernommen werden, um Kreativität, Aufbau von Gemeinschaft oder das Wohl von anderen zu verwirklichen.

Im tropischen Regenwald Venezuelas lebt einer der letzten indianischen Ureinwohnerstämme Amerikas. Wenn der Häuptling eines Yanomani-Dorfes stirbt, kommen die Dorfältesten zusammen und überlegen, wer als nächster das Häuptlingsamt übernehmen soll. Ein wichtiges Kriterium für die Wahl ist die Frage, ob der ent-

Frei werden, um anderen
Freiheit zu schenken.

sprechende Kandidat innerlich der Macht entsagt hat. Nur ein solcher kann nämlich Macht übernehmen, ohne diese für

sein Eigeninteresse zu missbrauchen. Konkret schauen sich die Dorfältesten daher nach jemandem um, der seine Fähigkeiten nicht gegen andere ausspielt, sondern im konkreten Zusammenleben auch andere zum Zug kommen lässt. Ein weiteres Kennzeichen ist es, ob jemand seinen Kindern die Freiheit gab, ihren eigenen Weg zu gehen, und ihnen nicht ständig reinredete. Wer innerlich der Macht entsagt hat, hat es nicht nötig, andere festzuhalten oder sich seiner Fähigkeiten und Befugnisse zu bedienen, um sich wichtig zu machen. Er kann vielmehr das ihm übertragene Amt zum Wohl der gesamten Dorfgemeinschaft ausüben.

Machtspiele unter uns Menschen machen oft auf ein zwanghaftes und unerlöstes Verhältnis zu anderen und zu uns selbst aufmerksam. Wenn Macht aber - im Großen wie im Kleinen - dazu eingesetzt wird, die Freiheit der anderen zu vermehren, dann spiegelt sich im Menschen das Antlitz Gottes.

Du bist so kompliziert!

Wir leben in einer komplizierten Welt.

Kindern erscheint die Welt noch einfach. Doch mit zunehmendem Alter stellen sie immer mehr Fragen und sind mit den vorgegebenen Antworten nicht mehr zufrieden. Je mehr der Mensch die Welt erkennt, umso mehr neue Fragen tauchen auf. Weil unsere Welt vielschichtig

ist, braucht es also einen differenzierten Zugang zur Wirklichkeit. Das hat Folgen für Ausbildung und Beruf. Der wissenschaftliche Fortschritt bringt es beispielsweise mit sich, dass in vielen Berufszweigen eine ständige Weiterbildung gefordert wird. Unsere technischen Fähigkeiten werden immer ausgefeilter und unser Denken wird mit zunehmender Spezialisierung immer komplexer.

Was für Kopf und Intellekt eine positive Entwicklung darstellt, kann für Herz und Gefühlsleben bedrohlich sein. Auch hier gibt es die Erfahrung, dass uns am Anfang alles ganz einfach erscheint. Die erste große Liebe zeichnet sich gerade dadurch aus, dass sie als fraglos und stimmig erlebt wird. In einer noch jungen Freundschaft begegnen sich Menschen in großer Klarheit und Durchsichtigkeit. Aber mit der Zeit verändert sich die ursprüngliche Einfachheit. Das Leben hinterlässt seine Spuren. Es kommt zu Enttäuschungen und Verletzungen. Negative Erfahrungen prägen sich ein und Wunden führen zu Empfindlichkeiten. Der Mensch beginnt, sich abzuschirmen und zu analysieren und zu hinterfragen. Und die Beziehungen werden immer schwieriger und komplizierter.

Während es für das Berufsleben erforderlich ist, sich zu spezialisieren und differenziert zu denken, müssen wir in unseren Beziehungen den umgekehrten Weg gehen. Der englische Schriftsteller Chesterton sagte: „Wir müssen den Kopf eines Erwachsenen haben, aber das Herz eines Kindes.“ Es braucht beides: Ein gesunder Mensch wird sich in seinem Denken darum mühen, der vielschichtigen Wirklichkeit sachgerecht zu begegnen. Um aber ein liebender Mensch zu werden, muss er zugleich jene Einfachheit der Kinder suchen, die uns Jesus zum Vorbild gibt: „Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ (Mk 10,15)

In Bildung und Berufsleben sind wir selber wichtige Akteure; und was wir erreichen, das können wir uns – zumindest teilweise – auch selbst zuschreiben und darauf stolz sein. Eine Freundschaft aber

„Mit dem Kopf eines Erwachsenen und dem Herzen eines Kindes.“

ist zuallererst ein Geschenk. Wir können das Gottesreich der Liebe daher nur annehmen mit der Offenheit eines Kindes, das aus dem Beschenkt-Sein lebt. Liebe ist nichts Gemachtes und keine Leistung. Liebe kann nur empfangen – und dann in Freiheit erwidert werden. Offenheit und Vertrauen als Voraussetzung für Liebe bedeuten aber, dass wir alle komplizierten Vor-Behalte und Hintergedanken loslassen. Selbst nach Enttäuschung und Verletzung kann echte Vergebung ein Weg sein, um sich von entstandenen Empfindlichkeiten wieder zu lösen und einander in neuer Freiheit zu begegnen. Damit Vertrauen wieder neu wachsen kann, braucht es die Einfachheit des Herzens. Nur in dieser Haltung kann sich ein Mensch „fallen lassen“.

Wer aber riskiert, sich von Jesu Feuer anstecken zu lassen, der wird die heilende Kraft seiner Wärme erfahren.

Kirche ist dort lebendig, wo Menschen mit Freude angesteckt werden!

Und wer sich von der Faszination, die von seiner Botschaft ausgeht, mitreißen

lässt, der kann auch andere anstecken. Mission ist seit dem Pfingstereignis immer etwas, das mit der Faszination des Feuers zu tun hat. Wer für das Reich Gottes brennt, wird auch auf die Menschen seiner Umgebung ausstrahlen.

Als Christinnen und Christen brauchen wir uns nicht wie hinter gläsernen Kliniktüren isolieren und uns nicht in das Ghetto der Sakristei zurückziehen. Gefragt ist vielmehr, dass wir uns einmischen in Politik und Gesellschaft, in Firma und Nachbarschaft. Wie der Sauerteig das Mehl von innen her durchwirkt, soll das Evangelium vom Reich Gottes unsere Welt positiv umgestalten und mit dem Geist und Feuer Jesu anstecken. Also: Keine Angst vor Ansteckungsgefahr!

DEN NEUBEGINN WAGEN

hingabe

ausbrechen
aus dem gefängnis
der gedankengebäude

taumeln
ins licht ohne angst
dabei zu verbrennen

springen
vom angststurm
in das bergende blau

versinken
in der spielvergessenheit
der kinderaugen

tanzen
in der schwerelosigkeit
des freien falls

verschmelzen
der augenblicke
ineinander

dasein
ganz außer mir
und ganz in dir

Der beste Reiseführer

Vor einigen Jahren war ich mit Freunden in Rumänien und besichtigte auch die berühmten Moldauklöster. Diese sind vor allem wegen der bemalten Außenwände ihrer Kirchen bekannt: In bunten Farben leuchten großflächige Fresken, auf denen vor allem Szenen aus dem letzten Buch der Bibel, der „Apokalypse des Johannes“, dargestellt sind. Ich hatte eine kleine Taschenbibel mit auf die Reise genommen und mit Hilfe des Textes aus der „Geheimen Offenbarung“ ließen sich viele der merkwürdigen Bilder entziffern. Ja, bei den Darstellungen auf den Kirchenwänden handelte es sich geradezu um ausdrucksstarke Illustrationen der Visionen aus der Johannes-Apokalypse. Während wir also vor den Malereien standen und ich vorlas, gesellte sich eine Gruppe von Deutschen dazu und folgte aufmerksam der Beschreibung der Bilder. Am Ende sprach mich eine Frau an und fragte: „Was haben Sie denn da für einen tollen Führer?“ Ich antwortete schlicht: „Eine Bibel!“

Wie finde ich den Weg zu Gott?

In der Tat ist die Bibel ein ausgezeichnete Reisebegleiter – und das nicht nur auf den „biblischen Reisen“ oder zur Entschlüsselung von Bildern in alten Kirchen. Die Heilige Schrift ist ein reich bebildeter Reiseführer, der den Menschen, egal in welchem Land, auf seinem inneren Weg begleiten will, der Gott selbst zum Ziel hat. Das gelobte Land wurde im Alten Testament noch mit

den geographischen Grenzen Israels gleichgesetzt. Seit Jesus ist das versprochene Land in der Begegnung mit dem Sohn Gottes zu finden, der zum Vater führt und der dem Menschen auf diesem Weg vorangeht, um ihm als Quartiermeister

Der Geist Gottes schenkt uns das Gespür, um die Spuren Gottes richtig zu lesen.

schon die Wohnung zu bereiten. Um zum Ziel des Reiches Gottes zu gelangen, gibt es bewährte Routen: Etwa die Abraham-Tour, bei der es vor allem auf den gelungenen Aufbruch ankommt. Nur wer das Altbekannte wirklich zurücklassen kann, ist für eine solche Reise geeignet. Für die Mose-Route empfiehlt sich eine große Portion Vertrauen: Denn für eine derart lange Reise ins Unbekannte kann man nicht genügend Proviant mitnehmen. Es braucht die Hoffnung, dass einem das Notwendige unterwegs gegeben wird.

Im Neuen Testament wird ein besonderer Reisebegleiter empfohlen: Der Heilige Geist, der schon für die abenteuerlichen Fahrten des Paulus ein bewährter Begleiter war. Es braucht aber eine besondere Aufmerksamkeit, um die leisen Winke wahrzunehmen, die der Heilige Geist unterwegs gibt. Manchmal sind es unverhoffte Begegnungen oder unerwartete Hindernisse, die zu einer Neuorientierung führen. Es gibt auch Spuren, denen man sich anvertrauen kann: So ist Jesus selber der Weg geworden, dem man nachfolgen darf.

Mit „Reiseführer“ meinen wir oft ein Buch. Das Wort kann aber auch eine Person bezeichnen. Ein Reiseführer ist ein erfahrener Mensch, der andere bei einer Fahrt gut begleiten kann.

So ist es auch in der christlichen Religion letztlich nicht ein Buch, das den Menschen begleitet, sondern eine lebendige Person, von der wir uns an der Hand nehmen lassen dürfen. Jesus als Reisebegleiter kennt das menschliche Leben mit seinen Schönheiten und Abgründen; er ist uns vorausgegangen, selbst durch das Land des Todes hindurch, um uns als „Anführer des Lebens“ bis in die Vollendung des Reiches Gottes zu führen.

Ein Reiseführer hat seinen Sinn erst dann erfüllt, wenn man sich mit ihm auf den Weg macht. Die Lektüre im

In den Spuren Jesu wandeln
und sich wandeln.

Liegestuhl mag zwar die Phantasie beflügeln. Letztlich aber geht es darum, dass die Lesenden aufbrechen und

das Land selber er-fahren. So will auch die Bibel nicht im Bücherregal verstauben oder bloß zur frommen Sonntagslektüre dienen. Sie will zur Begleiterin durch den Alltag werden, um Begegnungen und Erlebnisse deuten zu helfen. Sie will zu ungeahnten Wegen einladen und dabei das Mitgehen Gottes entdecken lassen. In den Spuren des Wanderpredigers aus Nazaret kann sich der innere Mensch wandeln und aus sich selber heraus aufbrechen. Dann also: Gute Reise!

Frei wie ein Drache im Wind

Es ist immer wieder ein faszinierendes Schauspiel, wenn auf abgeernteten Feldern, auf Bergkuppen oder am Strand die Drachen steigen. Kinder und Erwachsene erfreuen sich gleichermaßen daran, die in bunten Farben leuchtenden Drachen im Wind tanzen zu sehen. Die am Himmel spielenden Drachen können als Sinnbild der Freiheit dienen: Ja, wenn ich so leicht sein könnte und allem so enthoben wäre wie ein durch die Lüfte tanzender Drache ...

Die Freiheit des Menschen
hängt nicht in der Luft.

Drachen können aber nur dann aufsteigen und ihre leichten Spiele aufführen, wenn sie an einer Schnur sicher gehalten werden. Risse diese Schnur, der Drache stürzte jäh in die Tiefe und zerschellte am Boden. Es ist die dünne und kaum sichtbare Schnur, die dem Drachen das freie Spiel in der Luft ermöglicht. Auch unsere menschliche Freiheit braucht einen festen Bezugspunkt. Es gibt keine „absolute“, das heißt: von allem „losgelöste“ Freiheit. Bindung und Freiheit bedingen sich gegenseitig. Immer ist ein Halt notwendig, damit sich Freiheit entfalten kann. Ein Kind kann dann gelöst und sorgenlos spielen, wenn es spürt, dass es von seinen Eltern geliebt wird. Junge Menschen können ihren eigenen Weg suchen und sich entfalten, wenn sie um den Rückhalt wissen, den ihnen zum Beispiel das Elternhaus bietet.

Die Freiheit des Menschen braucht also einen Bezugspunkt. Und es gehört zur Freiheit des Menschen, dass er